

Tournefahrt 1960

Obwohl der Sommer 1960 an schönen Tagen nicht reich war, ließen sich dennoch zwei ferne sonnige Tägllein für die Tournefahrt finden. So versammelten wir uns denn am Samstag den 20 August morgens um 6³⁰ auf dem Bahnhofsplatz. Als unser reservierter T. Klar-Wagen betreten, vertrieb die Sonne die letzten Nebelfetzen und das Morgen strahlte in seiner ganzen Pracht, während wir uns gegen Romandrot schaukeln ließen.

Dem schönen Wetter zu liebe wandeln, nachdem im Anniswil unser Berner in den Wagen gelotet worden war, die ersten Jänne geklopft. Ein Blick genügte: Herz was öfters Trumpf!

Eine göttliche Vorsehung führte es so, dass wir bald finanziell geschröpft wurden, denn mit unsern, mit Kleingeld, prall gefüllten Geldebeutel, wären wir zu tief in den Erstkelarsenseln verstricken und hätten unser Auge nicht mehr der Natur oder an-

won Umkehrungen kommen können. Mit der Durchschnitts-Geschwindigkeit von rund 80 Kilometern in der Stunde war denn die Reise von Jülich nach Luzern bald hinter uns.

In Luzern wartete eine große Pionierarbeit auf uns. Wir wurden nämlich, als Apokalypse des nationalen Völkerverständigung, mit der Dammfläche im einen knapp vierhundertm Schmalpflanzweg verflochten und nach Meiringen geschickt. Ich glaube aber, die UNO war mit unserer Arbeit zufrieden. Wir unterhielten uns ganz gut, sangen und fotografierten.

Den Bräuweg hinauf fuhr die Bahn sehr langsam, aber trotzdem noch schneller, als wenn sie die Steine vom Lastenträger Bar noch hätte mitführen müssen.

Was die Berge später noch fordern werden liess uns die Abfahrt nach Meiringen ahnen, denn ganz eigenartige Gefühle bemächtigten sich unser Magen und Darm. Dennoch kamen wir alle heil in Meiringen an.

zu wachen rufen, und so ging es
mit unseren Begleiterinnen von dannen.
Wir aber machten uns sofort auf den Weg
zur Gabelschlucht. Dort angekommen
besorgte der Herr die nötigen Formali-
täten und wir parierten die Schwanken.
Mit gemischten Gefühlen betraten wir den
Steig, der hoch über den tosenden Fluten,
in das Tal hinzieht. Die ganz Mutigen traten
fest auf mit ihren Schuhen, aber ein
bischen ungewöhnlich war halt doch.
Wir waren froh, endlich wieder sicheren
Boeten unter den Füssen zu haben.

Nach Funerkeichen nun
begann die Arbeit des Lebens. Stunde
um Stunde mussten wir bergauf
fressen. Der Bergpreis gewannen unser
Kunggeniens unsere besten Speisen
F, H, und Gurst. Der Rest liess sich durch
das unöckerische Tempo nicht irritieren
und zog langsam seines Weges, Berge
Wissen und Wälder bewundernd. Selbst
verständlich mussten Gammern und
Kette auch einmal beruhigt werden.
Auf halber Höhe kann der Magen zu
seinem Recht und drei Viertel oben

me neue, eine unge angenehme er-
litt unser Halb-Heubl Spezialist Bas.
Für 2 Dosi eines „Leibgerüths“ musste
er 1. 20 Fr. zahlen. O Schreck!

Endlich kamen wir auf dem
Joelpan an. Es war bald an der Zeit,
denn die mitgeschleppten Bierflaschen
drückten sehr auf Rücken, Schultern
und Genick. Nach Fütterung sämt-
licher Raubtiere entspann sich von leb-
haftes Gespräch. Man unterhielt sich
aufs Glänzendste, bis der Hüttenwart
zum Bettgehen mahnte. Der Müdig-
keit wegen liess sich keine Gegenstände
lösen.

In der Nacht geschah es
dann. Es wurde geschwärmt, gesenft
und Kraftausdrücke wurden zum
Besten gegeben, man redete im Traum
und, Oh Wunder, einige schliefen
 sogar noch.

In der Nacht muss es auch
in unsern guten Fritz gefahren sein,
denn schon morgens um 5 Uhr stand er
auf und mit unwiderstehlichem Kuseft
zog es ihn hinaus die freie Natur. So er-
blennte er denn die Heide...

Wann immer, den Wohnung unserer
Hütte. Wie weit es hinaufgekommen ist,
das Wissen die Götter, denn das Morgen-
nebel entzog den kühnen Alpenbe-
zwingern unsern Blicken.

Wie gewöhnlich üblichen
mussten bald aufbrechen und mit
lautem Gesang, es war immer von 24
-geren die Recke, resp. der Gesang, erreichten
wir nach einem Abstieg, das den meisten
stark in die Beine fuhr, das Langenselke
Engelberg. Nach kurzer Zeit erreichten auch
die „Balmthalser“ das Dorf und wir
boten uns erfolgreich zum Balmthalser
durch. Dort nun hatten wir unsere liebe
Not mit dem wackeren Fritz. Dollargepolsterte
Amerikanerinnen wollten ihn unbe-
dingt als Schweizer-Skierist in die USA
v. itnehmen. Vielleicht des schönen
Wackers wegen! Oder sie dachten: You
do not find a more beautiful man!
das sollte heißen: Einen schöneren findest
du nit! einen Äpfel nämlich.

Als wir gegen Alpnach fuhr-
ten mussten wir uns wieder mit
dem Neger song befassen, sonst wäre es

von uns zu bekommen, in einem
Schüttelbecher.

Da auf dem Schiff, das wir
am Ende des langen Fuhrts verließen hatten,
richtige Neges und - innen aus dem Kan-
de des „Kasawulumuntumuba“ waren
konnten wir unsere Negeschlages nicht
gut an den Mann bringen. Es wäre ja ge-
gen das Völkerrecht gewesen.

Bald darauf schifften wir
uns in Luzern ein und, wie es sich im Ge-
dränge so ergibt, landeten wir im Gott-
trastloch. Ein kurzer Aufenthalt uns
war uns hier beschieden, denn der Zug,
der uns über Zürich nach Romandhorn
bringen sollte stand schon bereit.

Wohlbehalten kamen wir
spät abends in Göttingen an, wo wir uns
nach zwei herrlichen und unvergesslichen
Tagen verabschiedeten. Selbstverständlich
mussten wir über unsere Kehlen vor-
her noch einmal den Negespirituell ent-
locken, der uns von Jachpan an so
freudlich begleitet hatte. Ende! L.B.

All is well what ends well!

Quod scripsi, scripsi!